

**„Aus uns wird noch was“
oder
*„La repressione non ferma il pensiero“***

Elke Christiansen

Das ‚Projekt Internationale Entwicklung‘ (IE) – das sich seit 1. März 2010 „Institut“ nennen darf (ich werde es hier aber weiterhin „Projekt“ nennen, denn in meinen Augen handelt es sich nach wie vor um einen unabgeschlossenen Prozess und um ein Projekt, das noch lange nicht abgeschlossen ist), ist engstens mit der Person Walter Schicho verbunden. Eigentlich existiert es nur, weil Walter Schicho zwei ihm ureigene Qualitäten in diese waghalsige und letztlich so erfolgreiche Idee eingebracht hat: unglaublichen Optimismus und eine ebenso unglaubliche Selbstaussbeutung.

Ein Vergleich, der vielleicht – zugegebenermaßen wohl gerade an der IE - etwas ‚schief‘ anmutet (die mangelnde ‚political correctness‘ ist der Verfasserin vorzuwerfen), sei hier gebracht: Wer ‚Microsoft‘ hört, denkt unweigerlich an den Namen Bill Gates. Ähnlich verhält es sich mit der IE und Walter Schicho. Die IE ist mit dem Namen und der Arbeit von Walter Schicho im positiven Sinn wohl genauso eng verbunden wie der Megakonzern und sein Gründer im nicht so positiven Sinn: Das Eine ist ohne den Anderen undenkbar.

‚Aus uns wird noch was‘ hat man an der IE beinahe so oft gehört wie ‚Guten Morgen‘ oder sonst übliche Grußformeln. Zu allen Zeiten war dies das morgendliche, mittägliche oder spätabendliche Grußmotto von Walter Schicho: unabhängig davon, ob die Zeiten uns gerade besonders düster erschienen (Budgetkürzungen, drohende Abschaffung, personelle Verluste u.ä.) oder gerade ganz günstig anmuteten (neue Vertragsoptionen für unsere LektorInnen, erfolgreiche Nachverhandlungen des Budgets, Umbaugenehmigungen). Dieses ‚Aus-uns-wird-noch-Was‘ war Walters Motto und Leitgedanke über Jahre hinweg. Das zweite Titel gebende Motto,

„La repressione non ferma il pensiero“ hat er sich als ‚Kampfmotto‘ zu eigen gemacht, als für die IE es in die kritische Phase ging – als die Alternative plötzlich hieß: Untergang oder doch Institutionalisierung. Dazu später.

Vom Wahlfach zum Massenstudium: mit viel Einsatz und ohne Mittel

2.800 Studierende (ca. 1.800 im individuellen Diplomstudium und ca. 1.000 Bachelor-Studierende) sind es inzwischen geworden (Stand: Oktober 2010). Sie alle studieren nur – und dies ganz ohne Übertreibung – weil Walter Schicho sich über Jahre hinweg von nichts und niemandem abbringen ließ, die Idee eines interdisziplinären Studiums rund um Fragen von ‚Entwicklung im Nord-Süd-Kontext‘ zu einem Erfolgsprojekt zu machen. Dies ist ihm gelungen: Historische Prozesse, soziokulturelle Phänomene, ökonomische Faktoren sowie Kommunikation im interkulturellen Bereich zu analysieren, zu verstehen und in einen globalen Nord-Süd-Kontext zu setzen, um dadurch gesellschaftliche Veränderungen erörtern und verfolgen zu können, waren und sind vorrangiges Ziel dieses Studiums.

Mittel dazu sollte niemals eine einzelne wissenschaftliche Disziplin sein: All diesen ineinander greifenden Fragen ist nur durch disziplinübergreifende Ansätze näher zu kommen. Das eigentliche (disziplinäre) Ziel, *transdisziplinäre Entwicklungsforschung* als anerkannte wissenschaftliche Disziplin einzurichten, davon sind wir sicher noch immer weit entfernt. Wenige Jahre können das gar nicht leisten. Wir sind allerdings schon sehr weit fortgeschritten: nicht nur der studentische Zulauf gibt uns Recht, sondern auch die zunehmende Akzeptanz auf dem streitbaren – und manchmal auch sehr eitlen – wissenschaftlichen Parkett.

Die ‚IE‘ als Idee nahm vor etwas mehr als 20 Jahren ihren Anfang, Walter kam bald danach als aktiver Mitstreiter an Bord. Es begann mit einer Handvoll Professoren [sic!] der Universität Wien, die an einem Wirtshaustisch saßen und eine Idee entwickelten. In den 70er Jahren wurden unter der Wissenschaftsministerin Herta Firnberg österreichweit zwanzig Lehrstunden eigens budgetiert, um Fragestellungen rund um ‚Entwicklung‘ nachzugehen. Walter Schicho stieß Ende der 80er Jahre zu den von Franz Kolland als ‚glorreiche Sieben‘ Bezeichneten. Sich seiner Erinnerung nicht ganz sicher, meint Kolland, dass die ursprünglichen „Gründungsherren“ außer ihm Herwig Palme, Kunibert Raffer, Helmut

Kramer, Peter Feldbauer, Helmut Wohlschlägel und Johann Figl gewesen waren. Wie Peter Feldbauer mit kritischer Süffisanz anmerkt: 'Oral History hat ihre Grenzen'. Die beteiligten Herren wollten diese Möglichkeit der Lehre an der Universität Wien ausweiten und ein Lehrangebot mit interdisziplinärem Fundament schaffen. Sie gingen geradezu ‚Klinken putzen‘, um weitere Unterstützung einzufordern.

Ein ‚ProponentInnenkomitee‘ sammelte in den diversen Fakultäten Unterschriften zur Gründung eines überfakultären Senatsinstituts – zu diesem Zeitpunkt war Schicho schon ein wichtiges, treibendes Mitglied. Politisch blieb diese Idee freilich immer problematisch; außerdem kamen dann noch die Universitätsreformen und Gesetzesänderungen - wie z.B. das Universitätsgesetz (UG) von 1997 und das von 2002 - in die Quere. Die zunehmende ‚Autonomie‘ der Universitäten ging mit einer Verknappung des Budgets einher. Dies machte Neugründungen von Instituten geradezu unmöglich (vgl. Leonhard 2004: 24).

Ein solches Senatsinstitut sollte es in der Folge nie geben. Als Studium – in den 1990ern zuerst als Wahlfachkorb, dann ab 2002 als ‚Studium Irregulare‘ – fand die IE aber letztlich doch über die ‚Hintertür‘ an der Universität Wien Einlass.

Der Wahlfachkorb war eine Zusammenstellung aus Lehrangeboten der Geschichte, Politikwissenschaften, Volkswirtschaftslehre, der Geographie, der Arealwissenschaften wie Afrikanistik oder Ostasienwissenschaften u.ä.m. Damals war es für Studierende noch interessant und recht unkompliziert, Wahlfächer sinnvoll mit einem gewählten Hauptfach zu kombinieren. So ging es über Jahre hinweg, bis ins neue Jahrtausend. Bernhard Weidinger, ein Student der ‚ersten Stunde‘ war es dann, der unaufhörlich – beinahe wöchentlich - in die Sprechstunden von Walter Schicho und Franz Kolland pilgerte, immer mit dem selben Anliegen: Aus dem Wahlfachkorb müsste man auch endlich ein eigenes Studium basteln - mit individuellen Schwerpunktsetzungen, konzipiert auf Basis einiger für wesentlich erachteter Grundlagen. Das Ergebnis, nach jahrelangem Schreiben und Umschreiben, war 2002 ein Curriculum ‚Internationale Entwicklung‘, das - wegen fehlender Institutionalisierung im Rahmen eines Senatsinstituts oder Zentrums – als ‚Individuelles Diplomstudium‘ mit vorgegebenem Lehrplan eingerichtet wurde: Walter wurde Projektleiter, Franz Kolland sein Stellvertreter.

Kritische Auseinandersetzung innerhalb des Studiums war und ist die eine Sache; kennzeichnend für unseren Studiengang war und ist es aber auch, die kritischen Qualitäten der Studierenden in anderen Bereichen zu entwickeln und zu unterstützen; nicht nur wissenschaftskritisch, sondern auch autoritätskritisch und machtkritisch zu werden. Qualitäten, die von Walter Schicho immer gefördert wurden. Beispiellos – und beispielgebend – waren und sind seine jederzeit offene Tür und sein offenes Ohr für Studierende und ihre Belange.

Ohne Regelstudium gab es lange Zeit auch keine offizielle Studienvertretung (StV). Die StudentInnen fanden sich aber relativ rasch zu einer basisdemokratisch-kritischen Gruppe zusammen, welche die Belange einer StV übernahm und immer ihr Recht mitzureden einforderte. Ein berechtigtes Anliegen, da sie ja auch wesentliche Arbeiten mit übernommen hatte, die anderswo durch institutionalisierte administrative Einrichtungen erfüllt wurden. Kaum eine Entscheidung wurde ohne studentische Mitsprache gefällt, kaum ein Vorschlag nicht durch diese Gruppe in einem eigenen, basisdemokratischen Plenum zerpfückt und mit eigenen Vorschlägen ergänzt – und dann vom Projektleiter gerne mitgetragen. Die erste HörerInnenversammlung der IE fand bereits 2001 statt, ein Jahr vor Genehmigung des Diplomstudiums. Dort wurde die ‚Ur-Bagru‘ (Basisgruppe) gegründet, zwölf Studierende waren anwesend, sie wählten die ‚Quasi-Studienvertretung‘. Die BagruIE wurde zur Anlaufstelle für alle studienrelevanten Belange. Die erste ihrer Klausuren fand bei Schicho zuhause statt. Dort wurde auch über das Logo diskutiert, welches dann von einem befreundeten Designer entwickelt wurde.

In einem nicht ganz ernst gemeinten Artikel zu studentischem Klischeeverhalten schrieb die Presse 2007: „Die IElerin wohnt in einer verdreckten WG. Wenn jemand schon am Putzplan scheitert, wie will er dann die Welt verbessern? Sie strebt eine Karriere an, die sie mit diesem Studium nicht erreichen kann, denn wer etwa bei der UNO Karriere macht, hat Wirtschaft oder Politikwissenschaften studiert.“ (20.7.2007) Am Ende heißt es in dem Artikel - fast versöhnlich für IE-Studierende: „Bald wird auch der IBW-ler erkennen, dass nicht mehr die USA und Europa den Ton angeben, sondern China, Indien und weitere aufstrebende Staaten. Dann wird er sich kleinlaut fügen und mit dem ‚Andersartigen‘ beschäftigen

müssen. Dass es noch keine IE-ler in der UNO gibt, ist klar – das Studium existiert erst seit kurzem.“

Auch das ist inzwischen Vergangenheit. Es gibt mittlerweile IE-AbsolventInnen, die u.a. bei der UNO ihre Anstellung gefunden haben; ob im ‚Consultancy-Innendienst‘ in Wien oder in ausländischen Einrichtungen von New York bis Lahore. Neben den Vereinten Nationen zählen auch die EU-Büros in Brüssel und staatliche Einrichtungen wie die *Austrian Development Agency* (ADA) oder diverse Außenministerien zu den ArbeitgeberInnen von IE-AbsolventInnen, von NGOs gar nicht zu sprechen: IE-AbsolventInnen haben ihren beruflichen Einstieg bei verschiedensten Organisationen erfolgreich geschafft.

Den rasanten Übergang von einem individuellen Studiengang mit ein paar wenigen StudentInnen zum chaotisch anmutenden Massenstudium ab dem Wintersemester 2003 habe ich selbst nur aus der Ferne und am Rande miterlebt. Dieser Wandel war es aber auch, der mich ins ‚Spiel‘ brachte. Walter Schicho war zu dieser Zeit bereits fast rund um die Uhr damit beschäftigt, von ‚oben‘ endlich die (finanzielle) Aufmerksamkeit zu bekommen und nicht mehr alles alleine machen zu müssen: wie etwa Verträge für die Lehrenden zu vereinbaren, selbst die Hörsäle für das gesamte Angebot zu buchen oder im italienischen Urlaubsdomizil Cervia einen Internetzugang zu suchen, um aus der Ferne das Online-Vorlesungsverzeichnis zu überprüfen und Fehler zu melden, damit zu Semesterbeginn alles funktionierte.

Endlich wurde eine 30-Stunden-Administrationskraft genehmigt: 2005 wurde ich nach einigen bürokratischen Hürden angestellt, um Walter die vielen Klein-Klein-Arbeiten abzunehmen. Zu den Dingen, die er sich nicht abnehmen ließ, zählte das „Semester-Beginn-Kochen“ für die Lehrenden. Es war zur lieben Tradition geworden, dass Anfang Oktober nicht nur eine Generalversammlung für alle Beteiligten und SympathisantInnen stattfand, sondern auch, dass sie immer mit einem wunderbaren Essen ausklang. Aufgekocht wurde von Walter Schicho und Inge Grau. Es gab das berühmte Erdnusshuhn, Humus, Bohneneintopf und Ugali.

Umbauleidenschaften

Die IE hat in ihrer kurzen Existenz eine beeindruckende Zahl an Umzügen und Umbauarbeiten miterlebt. Dies verdankt sie unter anderem einer großen Leidenschaft Walter Schichos für Umbau- und Tischlerarbeiten, die er sehr produktiv auslebte.

In den verfallenen Räumlichkeiten im hintersten Teil des Campus, wo die Zahnklinik beheimatet war, nahm alles seinen Anfang. Später wurde ein schon etwas größerer Bereich in der Porzellangasse für die IE zur Verfügung gestellt, dies war die erste ‚Heimat‘ der BagruIE. Beides waren auf Dauer keine geeigneten Lösungen, sie waren auch nicht studierendenfreundlich: zunehmender Raumbedarf, mangelnde Infrastruktur und die Entfernung zum zentralen Lehr- und Lernbereich machten eine ‚Rückkehr‘ auf den Campus unumgänglich. Ganz nach einem weiteren Motto von Schicho, „Steter Tropfen...“, freute er sich über das jeweils zugesprochene Etwas und arbeitete bereits an einem Antrag auf Mehr: mehr Raum, mehr Geld, mehr Lehre. Ende 2004 wurde dann die IE am Institut für Afrikanistik, inzwischen Institut für Afrikawissenschaften, beheimatet und verortet, sowohl was die Verwaltung als auch was den Studienbetrieb betraf. Mit der zunehmenden Zahl an Studierenden entstand die Notwendigkeit zur räumlichen Ausweitung, und am Institut für Afrikawissenschaften gab es noch einen verhältnismäßig wenig genutzten Bereich.

Walters angesprochener Umbauleidenschaft musste auch das Rektorat Rechnung tragen – und diese dann auch begleichen. Immer wieder zog er mit neuen Raumkonzeptionen ins Rektorat, immer wieder wurden Wände niedergerissen, neue Leitungen gelegt, Wände aufgezogen – alles war mit zunehmendem Raumgewinn für die IE verbunden.

Nicht alle seine Ideen wurden auch tatsächlich umgesetzt, wie zum Beispiel jene, eine Zwischendecke im Lehrendentrakt der Afrikawissenschaften einzuziehen, was eine Verdoppelung der Büroräumlichkeiten zur Folge gehabt hätte; ebensowenig die Dachisolierung, um die über acht Meter hohen Dachgeschoßbereiche nutzen zu können; oder eine passable Adaptierung der kilometerlangen, beinahe ungenutzten Räumlichkeiten in den Kellergewölben der Institute am Campus. (Was für Lokalgäste des Uni-Bräu im untergeschoßigen Extrazimmer reicht, könnte schließlich auch für Leselampen-gewohnte Studierende ausreichen - oder?) Die Kooperation mit

dem Institut für Regional- und Stadtentwicklung der TU-Wien hat in diesem Bereich noch wenig Früchte getragen. Vielleicht wäre durch zusätzliche Kooperationen mit TU-ExpertInnen für Statik, Bauforschung, Raumplanung und Denkmalpflege etwas Geeignetes in Gang zu bringen?

Administrativ bekam die IE also Anfang 2005 eine eigene Verwaltung, sprich: eine Angestellte und einen Raum – vorerst aber noch keinen eigenen PC. Das noch rudimentäre ,Büro IE' wurde geschaffen (der PC war von der Afrikanistik geborgt). Im alten ,Projektraum' der Afrikanistik (zwei Forschungsprojekte des Instituts waren da früher beheimatet) begann es: ein Arbeitsplatz im Erdgeschoß des Instituts, während Bea Gomes einen Tisch weiter ihre vier Lehrveranstaltungen vorbereitete und insgesamt fast 300 Studierendenarbeiten beurteilte. In diesem Zimmer übernahm ich dann die ersten bürokratischen Agenden der IE.

Es dauerte nicht lange und Schicho begann, den Stein weiter zu höhlen. Alte, ungenutzte Räume am Institut sollten durch Umbauten nutzbar gemacht werden: drei Wände mussten niedergerissen und ein neuer Boden gelegt werden. Ein neues Büro – das eigentliche und erste ,Büro IE' sollte daraus entstehen. Wir erhielten dadurch ein Großraumbüro mit drei Arbeitsplätzen: einen für mich (mit neuem und eigenem PC) und zwei für zukünftige Fixangestellte, wissenschaftliche Mitarbeiterinnen in Lehre und Forschung – so die Hoffnung des ewigen Optimisten Schicho.

Mit dem Platzmangel war es damit nicht vorbei. Vor allem fehlten Seminarräume – der Lehrbetrieb lief weiter unter prekären räumlichen Bedingungen ab. Büroräume für IE-Angestellte waren zu der Zeit nicht mehr vordringlich, da es ja lange Zeit außer mir keine weiteren IE-Angestellten geben sollte.

Unser Projektleiter hatte recht bald eine neue Idee: das alte Besprechungszimmer hinter dem Projektraum reiche doch aus, um eineN oder zwei LektorInnen unterzubringen. Mit einer neuen Zwischenwand im eigentlichen Projektraum würde dadurch sogar noch ein weiteres Kammerl für einen Projektmitarbeiter geschaffen. Dazwischen wäre dann Raum genug für das neue, dritte Büro IE – quasi zurück zum ,Ursprungsort'. Aus meinem (alten, zweiten) Büro entstand 2008 mit einigen Umbaukosten ein Seminarraum für 30 bis 40 Studierende: der erste IE-eigene Seminarraum.

All diese Bauzugeständnisse nahm Schicho an, hohlte den Stein aber unaufhörlich weiter: Im Zuge von Verhandlungen mit der *Austrian Development Agency* (ADA) um eine Stiftungsprofessur taten sich neue Raumoptionen auf. Die ADA stellte Seminar- und Büroräume über eine Drittmittelfinanzierung in Aussicht. Aus dieser Raumfinanzierung wurde dann zwar nichts, doch entwickelten sich die Umstände im Sommer 2009 ganz günstig, weil es in der Sensengasse in Campus-Nähe einerseits das Angebot einer Untermiete bei der Österreichischen Forschungsförderung für Internationale Entwicklung (ÖFSE) gab, andererseits die Universität dort ein neues eigenes Gebäude angemietet hatte. Walter stand unzählige Male - mit einem Bauhelm ausgestattet - am Rohbau und wies die Bauleitung an, wo Zwischenwände aufgezogen und wo Leitungen verlegt werden sollten. Es erwies sich – wie immer – als nicht einfach, sondern langwierig, aber der bisher letzte Umzug der IE ist inzwischen vollzogen, an der neuen Adresse in der Sensengasse befinden sich acht Büroräume und zwei Seminarräume.

„La repressione non ferma il pensiero“ – Wo ist unser Institut?

Dieser Übertitel kennzeichnet eine der (vielen) widerständigen Phasen im Überlebenskampf der IE. Die Studierenden selbst haben 2008 eine Kampagne gestartet: am Beginn stand eine Unterschriftenaktion mit dem Ziel, die prekären Arbeitsverhältnisse der LektorInnen zu verbessern - und dadurch auch die Betreuungssituation für die Studierenden. Eine von den Medien durchaus wahrgenommene Kampagne, die dadurch auch von der Universitätsleitung nicht mehr ignoriert werden konnte. Ein IE-Demonstrationszug im März 2008 vom Campus zum Rektorat bildete den Höhepunkt dieser Kampagne. Bezeichnend waren einige Demo-Plakate, unter anderem konnte man auf einem lesen: „1/2 Professur für 1.200 Studierende“. Diese ‚halbe‘ Professur war die Stelle von Walter Schicho, der ja seine Arbeit zwischen den Afrikawissenschaften und der IE geteilt hatte. (Wie jemand es schafft, zwei volle Arbeitsverpflichtungen in einer Person zu vereinen, und beiden ganz gerecht zu werden, diese Frage kann wohl nur Walter beantworten).

„Wo ist unser Institut?“ war auf einem anderen, riesigen Plakat zu lesen, ein Plakat, welches auch ein Jahr später prominent in den Medien wiederkehrte, da es bei den Hörsaalbesetzungen von 2009 des Öfteren

auffiel. Die Erfüllung dieser und weiterer Forderungen ließ weitere zwei Jahre auf sich warten; genau betrachtet, wurde eine wesentliche Forderung immer noch nicht erfüllt, nämlich die ursprünglich Forderung: Verbesserung der prekären Arbeitsverhältnisse für LektorInnen.

Gleich im Anschluss an diese studentischen Forderungen von 2008 – da damals bald klar wurde, dass dem Mittelbau wenig Beachtung oder gar Absicherung in Aussicht gestellt worden war - startete Walter seine ,eigene' Kampagne. Er nannte sie ,*La repressione non ferma il pensiero*' und hatte punktuell auch damit wieder Erfolge. Sein Optimismus wurde belohnt, der stete Tropfen höhlt ein wenig mehr...

Auf menschlicher Ebene enttäuschend war das letzte Jahr, genauer gesagt: der Umgang der Universitätsleitung mit seinen MitarbeiterInnen, vor allem mit dem langjährigen Vielarbeiter Schicho. Zahlreiche Rückschläge mussten wir in den letzten sechs Jahren miterleben, zum negativen Höhepunkt kam es aber in der Folge eines eigentlich sehr positiv verlaufenden Abends im November 2009. Im Rahmen der beginnenden studentischen Proteste von 2009 und der Hörsaalbesetzungen riefen ca. 500 IE-Studierende im Hörsaal C1 am Campus zu einer Versammlung und dort spontan die Besetzung des Hörsaals aus. Einer Einladung zur Diskussion ist das Rektorat binnen einer halben Stunde in Person von Vizerektorin Schnabl gefolgt. Eine sehr entgegenkommende Geste - die Vizerektorin stand fast zwei Stunden lang Rede und Antwort – nicht gerade selbstverständlich. Der Höhepunkt an diesem Abend bestand darin, dass die Vizerektorin darauf hinwies, dass Walter Schicho in all die neuen Entwicklungen rund um die Institutionalisierung und Aufwertung des IE-Studiums eingebunden werde. Dies war in weiterer Folge allerdings nicht der Fall. Im Endeffekt „erhob“ das Rektorat das Projekt IE zum überfakultären Institut und Studium, mit zusätzlichen neuen Professuren und neuem Mittelbau, jedoch ohne Einbindung des eigentlichen Gründers und unermüdlichen Betreibers.

Schlusswort

Walter Schicho ist definitiv ein ungewöhnlicher Wissenschaftler, Lehrender und Vorgesetzter. Er hat sich als Afrikanist und Historiker einen Namen gemacht, und das ohne jegliche Eitelkeit. Er zeichnet sich durch

Uneigennützigkeit, disziplinäre Offenheit und Selbstlosigkeit und durch eine erfreuliche seltene und geradezu befreiende Zugänglichkeit für Studierende und ihm – eigentlich „unterstellte“ – MitarbeiterInnen aus.

Streitbar, ja, manchmal. Nicht immer teilen alle seine Meinung, oder können seinen unzähligen – dem Optimismus geschuldeten – neuen Zugängen, Ideen, Projekten folgen bzw. Folge leisten. Er ist aber stets offen für Vorschläge, neugierig auf vielfältigste wissenschaftliche Diskurse und begeisterungsfähig für wahnwitzige Ideen - wie eben das Projekt IE.

Loyalität wird großgeschrieben; oftmals verlässt er sich auf ‚alte Bande‘ und Bekannte – sei es aus der Wissenschaft oder gar der Politik – um dann mitunter die Erfahrung machen zu müssen, auch das eine oder andere Mal ‚falsch‘ gesetzt zu haben. Da mag die Loyalität nicht immer auf Gegenseitigkeit beruht haben bzw. vielleicht oft auch an ihre (bürokratischen? finanziellen? opportunistischen?) Grenzen gestoßen sein.

Andere mögen seine - gegen alle Widerstände - zielstrebige Verfolgung des zunächst utopisch wirkenden Vorhabens, die IE langfristig auf stabile Beine stellen zu wollen, als absurd und hoffnungslos angesehen haben. Aber viele der früheren KritikerInnen mussten inzwischen einsehen, und haben es mitunter auch offen eingestanden, dass dieses ‚utopische‘ Ziel gar nicht mehr so utopisch ist - im Wesentlichen ist das Walters Verdienst.

In einer publizierten Selbstbeschreibung seiner wissenschaftlichen Forschungstätigkeit sieht sich Walter eher als ‚Bananenausteiler bei einem Marathonlauf‘ (Schicho 2009: 109): Den Lauf absolvieren die von ihm dazu ausersehenden WissenschaftlerInnen, er steht - seiner Meinung nach - am Wegesrand und steuert die Kraftnahrung bei.

Mit Ende September 2010 wurde Walter Schicho pensioniert, er tritt aber nicht in den ‚Ruhestand‘. Er war unser Vorgesetzter, Mentor, unser ‚Chef‘, war dies aber nie im landläufigen Sinn; er arbeitete nämlich immer *für* uns, buchstäblich: ‚in Wort‘ (Satz für Satz, realisiert in seinen unzähligen Publikationen) ‚und Tat‘ (im tagtäglichen, unermüdlichen Einsatz für die Afrikawissenschaften und die IE). Und Walter Schicho arbeitet, tatkräftig und wortgewaltig, munter für und mit uns weiter.

Von einer gemeinsamen Ringvorlesung zum Wahlfachschwerpunkt, zum individuellen Studium – als Projekt IE lief alles immer am Rande des (Un)Möglichen. Nach vielen Jahren können wir uns nun ‚Institut für Internationale Entwicklung‘ nennen, oder auch ‚Forschungsplattform für Entwicklungsforschung‘: endlich institutionalisiert; wahrgenommen schon viel früher.



Quellen und Literaturnachweise:

Franz Kolland, Peter Feldbauer und Bernhard Weidinger standen mir als Gesprächspartner zur Verfügung, um die Geschichte der IE mittels *oral history* zu rekonstruieren. Bei ihnen möchte ich mich herzlich dafür bedanken, dass sie ihre Erinnerungen mit mir geteilt haben.

Die Presse (Online Ausgabe) 20.2.2007

http://diepresse.com/home/wirtschaft/karriere/studenten/112221/index.do?_vl_backlink=/home/wirtschaft/karriere/studenten/index.do, Zugriff: 27.2.2010.

Leonhard, Ralf. 2004. Geisterinstitut als Vorzeigeprojekt. In: Südwind 7-8, 2004, 24-25.

Schicho, Walter. 2009. Mein letztes/aktuelles/liebstes (l./a./l.) Forschungsprojekt. In: Journal für Entwicklungspolitik 25, 4, 2009, 109–111.